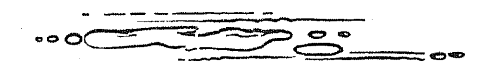


Die Jugend ist ein Kranz von Rosen, das Alter ist eine Krone von Dornen.
(Aus dem Talmud.)



Illustrierte Sonntags-Beilage zur № 242 des Handels- und Industrieblatt Neue Lodzer Zeitung

— № 23. —

Sonntag, den 20. Mai (2. Juni) 1907.

Ein Gaunerstreich.

Aus dem Englischen von B. Waldheim.

I.

Herr Briggs, Senior-Chef der wohlbekannten Firma Briggs und Putney, besaß ein schönes Landgut, das in einiger Entfernung von London gelegen war.

Obwohl er sich bereits seit mehreren Jahren vom Geschäft zurückgezogen hatte, konnte er, der sich in den besten Jahren und in sehr guten Verhältnissen befand, ein Leben ganz ohne Tätigkeit doch nicht vertragen, und so fuhr er denn mindestens einmal in der Woche nach der Stadt, um in seinem Geschäft zum Rechten zu sehen.

Dies war auch eines schönen Tages der Fall.

In seinem Abteil erster Klasse hatte er es sich bequem gemacht und die Morgenzeitung vor sich ausgebreitet. Eine Fahrt von einer und einer halben Stunde lag vor ihm, aber es war ihm gar nicht bange, daß das Studium der Marktberichte bei ihm Langeweile aufkommen lassen würde.

Außer ihm befand sich im Abteil nur noch ein gutgekleideter junger Mann, der dem Aussehen nach vierzehn oder fünfzehn Jahr alt sein mochte und auf derselben Station wie Herr Briggs, nämlich in Swanley, eingestiegen war. Von Gestalt war er schlank, er hatte blondes Haar und blaue Augen und schien aus guter Familie zu sein.

Nur einen verstohlenen Blick warf er auf seinen Reisegefährten und vertiefte sich dann in die Seiten eines Buches, in dem er bereits auf den Bahnsteig gelesen hatte.

„Reist wohl von der Schule in die Ferien," sagte Herr Briggs zu sich, indem er die Zeitung so faltete, daß der Bericht über den Stand des Fell- und Rauchwarenmarktes bequem zu lesen war. „Ja, ja, bin auch 'mal jung gewesen." Sein jugendlicher Reisegefährte schien nicht sehr gesprächig zu sein, und außer einigen allgemeinen Bemerkungen über das Wetter wurde eine ganze Zeit lang zwischen ihnen kein Wort gewechselt.



Der Sitzungssaal.

Das „Haus im Busch"

Bilder zur Haager Friedenskonferenz

(Text S. 182.)

„Die Billets, bitte!" rief der Schaffner, als der Zug die vorletzte Station vor London erreicht hatte.

Herr Briggs zeigte sein Billet, sein Gefährte jedoch suchte es vergeblich in seinen sämtlichen Taschen. Es entstand eine lange, peinliche Pause.

„Merkwürdig! Ich weiß doch genau, ich hatte es beim Einsteigen." Indem er dieses sagte, stand der junge Mann auf, schüttelte seinen Rock, sah auf den Sitz, unter die Kissen, auf den Fußboden, in seine Handtasche, ja sogar unter seinen Hut, der oben im Gepäcknetz lag, jedoch alle seine Bemühungen blieben umsonst.

Herr Briggs sah ihm aufmerksam zu.

„Wohl das Billet verloren?" fragte er.

„Es scheint leider so," antwortete der junge Mann ganz bestürzt, „und doch bin ich ganz sicher, daß ich es bei mir hatte, als ich in Swanley einstieg. Zu komisch."

Der Schaffner wurde ungeduldig.

„Ich will erst nach den anderen Billets sehen und dann wiederkommen. Vielleicht finden Sie es inzwischen."

Aber es fand sich nicht, obwohl der Eigentümer ganz verzweiflungsvoll darnach suchte.

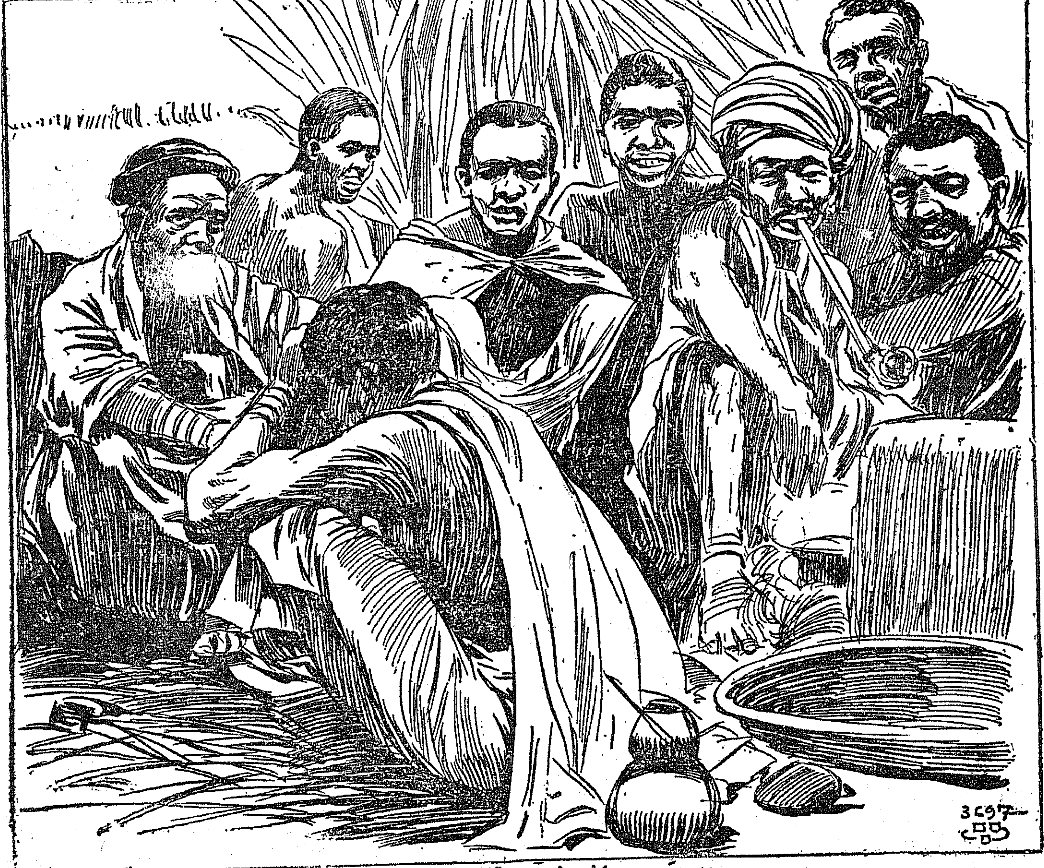
„Wahrscheinlich haben Sie es auf dem Bahnsteig beim Einsteigen fallen lassen," meinte Herr Briggs.

„Das muß wohl sein, obwohl ich es mir nicht recht denken kann," antwortete der junge Mann mit zitternder Stimme und suchte dabei immer noch ängstlich hin und her.

„Sie stiegen in Swanley ein?" fragte sein Reisegefährte. Wohnen Sie denn dort?"

„Ja, wenigstens halte ich mich zeitweilig dort auf, und zwar auf dem Dominium." „Also wohl bei Herrn Fanshier? Nicht wahr?"

„Herr Fanshier ist mein Großonkel. Ich sollte heute für ihn in der Stadt eine Bestellung ausführen und des Nachmittags


Menschenfressende Neger in Kamerun

(Text S. 182.)

wieder zurück sein; aber jetzt, — ich weiß wirklich nicht, was ich anfangen soll, ich habe nur ein paar Schilling bei mir und ich werde mir wohl ein neues Billet lösen müssen.“

„Herr Fanshier ist Ihr Onkel, sagen Sie?“ wiederholte Herr Briggs. „Ich kenne Herrn Fanshier recht gut. Sie sind also denn sein Neffe, hm, hm! Na, mein lieber junger Herr, ärgern Sie sich darüber weiter nicht. Ich will Ihr Billet bezahlen. Es war wohl ein Retourbillet? Lassen Sie 'mal sehen, das Beste ist, Sie nehmen hier diesen Sovereign und Sie können ihn mir ja gelegentlich zurückerstatten. Ich heiße Briggs, J. E. Briggs und wohne auf der „Schönen Aussicht“, nicht weit von Ihrem Onkel. Er kennt mich übrigens recht gut.“

„Ich bin Ihnen für Ihre Liebenswürdigkeit zu großem Dank verpflichtet, Herr Briggs,“ antwortete der junge Mann. „Es ist in der Tat sehr gütig von Ihnen, und selbstverständlich werde ich Ihnen sofort nach meiner Rückkehr den Sovereign mit bestem Danke übersenden. Ohne Ihre Güte hätte ich mir nicht zu helfen gewußt. Ich wüßte nicht, was aus mir geworden wäre. Nein, wirklich nicht.“

„Lassen Sie nur,“ wehrte Herr Briggs in liebenswürdiger Weise seine Dankesbeteuerungen ab. „Sie halten sich also auf dem Dominium auf; ich habe schon gehört, daß dort junge Leute auf Besuch sein sollen. Sie sind wohl auf Ferien dort?“

Für den Rest ihrer gemeinschaftlichen Fahrt kamen sie nun in eine recht lebhafte Unterhaltung miteinander, und vor dem Aussteigen bat der junge Mann Herrn Briggs nochmals um seine genaue Adresse.

Gewissenhaft, wie er's in allem war, holte Herr Briggs seine Füllfeder hervor und notierte auf eine leere weiße Karte seine Geschäftsadresse: „J. E. Briggs, 98 Lime Street.“

Sein jugendlicher Reisegenosse dankte ihm nochmals, und am Bahnhofe verabschiedeten sie sich.

„Netter Junge!“ sagte Herr Briggs auf dem Wege nach seinem Bureau zu sich. „Er hat solch gute Manieren, netter Junge!“

Und hierin hatte er auch sicherlich Recht.

II.

Für den Produkten-Markt war es ein trüber Tag gewesen und voller Sorge fuhr Herr Briggs nach Hause. Denn Briggs und Putney hatten große Vorräte von Häuten aufgestapelt, und Häute waren zwar vielfach angeboten, aber nirgends gefragt worden, so daß die Preise ganz bedeutend fielen.

Es ist daher wohl zu begreifen, daß Herr Briggs nicht die beste Laune mit nach Haus brachte.

Kaum hatte er seinen Ueberrock abgelegt, als ihm seine Frau auch schon aus dem Speisezimmer entgegen gerannt kam.

„Lieber John, wir haben den Brief nicht finden können.“

„Welchen Brief?“ fragte Herr Briggs ärgerlich. „Ich weiß nicht, was du damit meinst.“

„Nun den Brief, nach dem du hierher geschickt hast. Er lag nicht auf Deinem Nachttisch.“

Es gibt nichts Aergerliches, als wenn ein Gegenstand unser Denken voll und ganz in Anspruch nimmt, wir plötzlich gestört werden und unsere Aufmerksamkeit nach einer ganz anderen Richtung hin gelenkt wird.

Das war eben jetzt bei Herrn Briggs der Fall, und wie geistesabwesend sah er auf seine Gemahlin.

„Ich weiß wirklich nicht, wovon Du sprichst, Karoline. Ich weiß nur, daß ich in der Stadt heute einen recht bösen Tag hatte. Willst Du mir nicht, bitte, etwas Tee geben. Gespeist habe ich bereits in der Stadt.“

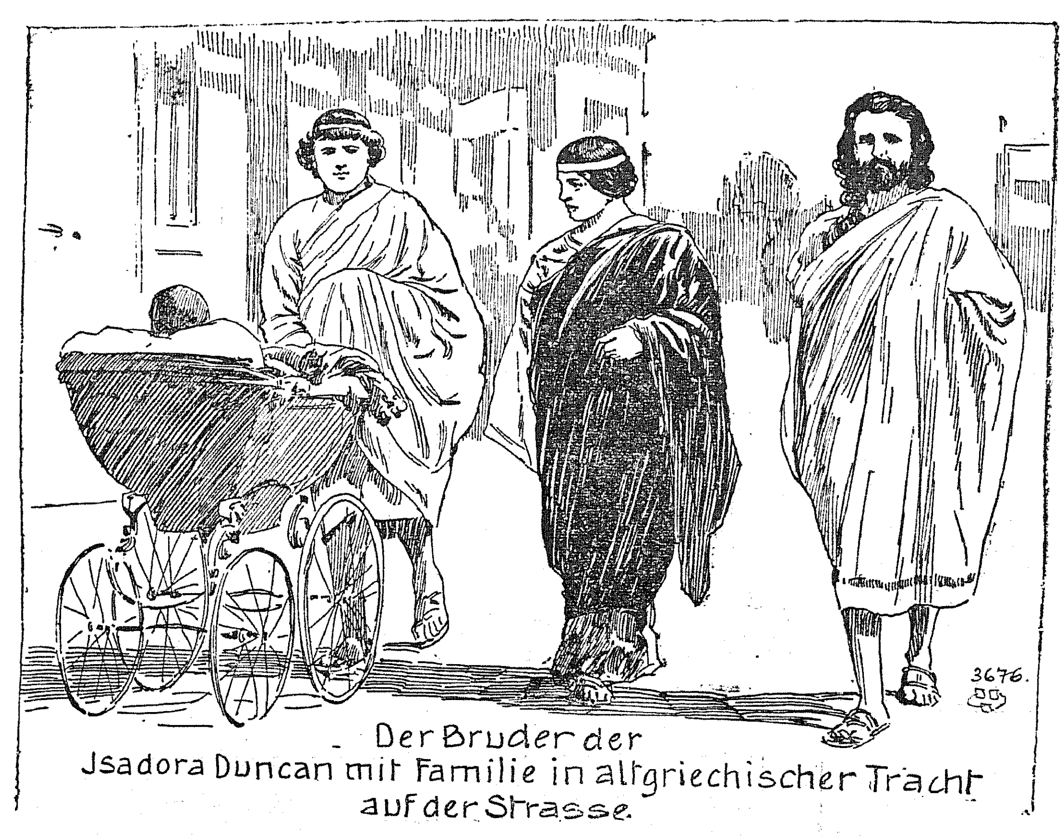
Als eine kluge Frau, die sie war, drang Frau Briggs jetzt nicht weiter in ihren Herrn und Gebieter, aber im Laufe des Abends, nach-

Das Bahnprojekt auf die Zugspitze

Garmisch — Partenkirchen — Ob. Grainau — Eibsee — Schmelze — Hammersbach — Graseck — Riffelalp — Zugspitze — Ehrwald — Wetter-Schroffen

Talbahn — Seilbahn — Strassenbahn — 0 1 2 3 4 km.

(Text S. 182.)



Der Bruder der Isadora Duncan mit Familie in altgriechischer Tracht auf der Strasse.

(Text S. 183.)

Seiner Frau erzählte er dann die Geschichte von dem Reisenden, der mit ihm zusammen fuhr und sein Billet verloren hatte.

Er sollte sich auch bald klar werden, weswegen ihn sein Reisegefährte in seiner Wohnung aufgesucht hatte, denn in großer Bestürzung kam das Mädchen in das Zimmer.

„Gnädige Frau, die Löffel."

„Die Löffel? Was ist damit, Agnes?"

„Und auch die Gabeln! Haben Sie sie vielleicht weggeschlossen, gnädige Frau?"

Das Geheimnis klärte sich bald auf. Während Frau Briggs mit ihrem Mädchen den fraglichen Brief suchte, hatte man den vermeintlichen Boten aus der Stadt im Speisezimmer warten lassen; dort hatte er sich damit die Zeit vertrieben, daß er das Buffet einer eingehenden Musterung unterwarf und sich mit dem darin befindlichen Silber die Taschen vollstopfte.

Nicht weniger als zwei Dutzend schwere silberne Gabeln und ebenso viele Löffel fehlten.

„Der Halunke hat mir noch erzählt," wetterte Herr Briggs, „daß er ein Neffe von Herrn Fanshier auf dem hiesigen Dominium wäre und dort auf Besuch sei."

„Aber, mein lieber John, belehrte ihn seine Frau mit zwar ruhiger, aber doch durchdringender Stimme. „Auf dem Gute sind jetzt keine jungen Leute mehr auf Besuch, sie sind bereits seit vierzehn Tagen abgereist."

Ihr Gemahl erwiderte hierauf nichts, sondern hatte nur ein tiefes Seufzen.

III.

Als Herr Briggs am folgenden Tage nach der Stadt fuhr, um der Polizei von seinem Verluste Meldung zu machen, erwartete ihn eine neue Ueberraschung. Als er in Geschäften auf dem Hauptbureau der Londoner Wechslerbank vorsprach, erfuhr er, daß ein Check im Betrage von 40 Pfd. auf sein Privatkonto, das er dort hatte, präsentiert worden und an einen vornehm aussehenden jungen Mann auch gezahlt worden sei. Natürlich sei die

dem es sich Herr Briggs in seinem Lehnsessel bequem gemacht hatte, legte sie ihm, ohne ein Wort dabei zu sprechen, eine Karte auf seine Kniee und erzielte damit, daß Herr Briggs voller Schreck von seinem Stuhle aufsprang.

„Was — was ist das?" stammelte er. „Ich habe das nicht geschrieben."

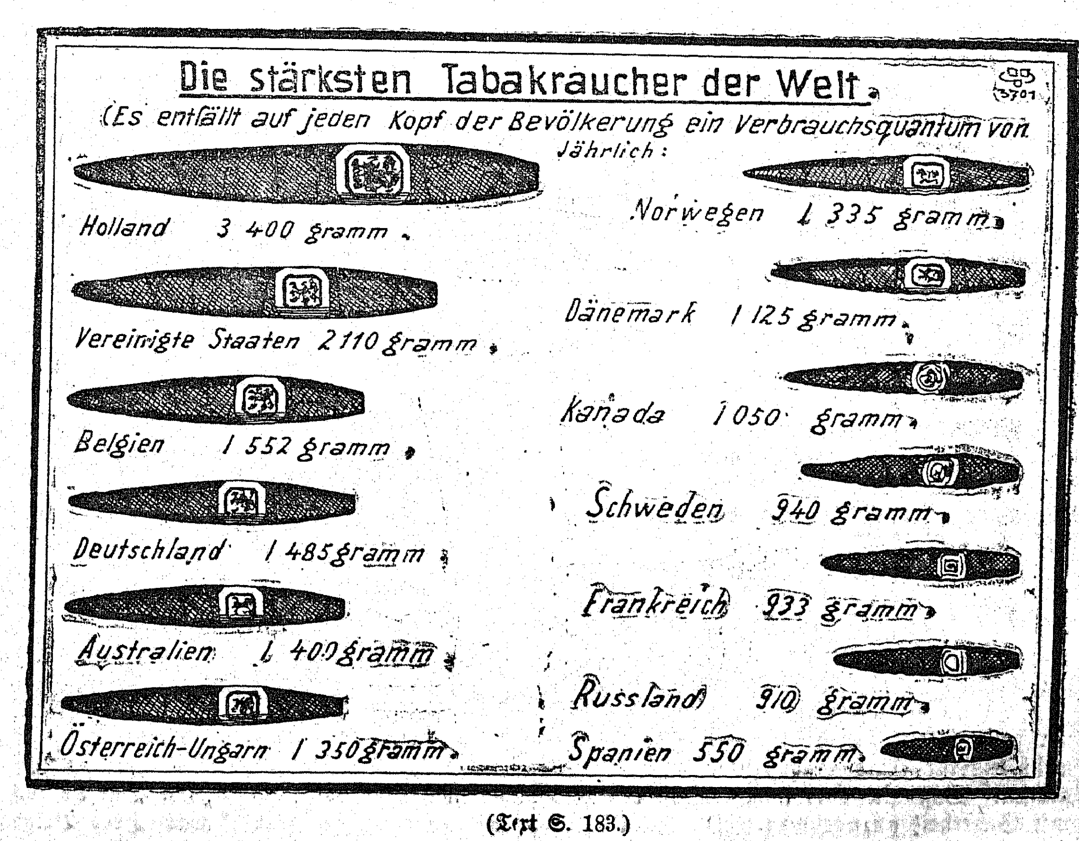
„Wer denn sonst?" fragte seine Frau. „Es ist doch ganz deutlich."

Das war es freilich. Und folgendes war der Wortlaut der Karte: „Sieh doch, bitte, nach, ob auf meinem Nachttisch ein Brief von Snooks und Komp. liegt. Ich habe ihn heut Früh dort liegen lassen und bitte dich, ihn mir durch Ueberbringer zu senden. J. E. Briggs, 98 Lime Street."

„Wer hat Dir das gegeben? Das habe ich nicht geschrieben," rief Herr Briggs erregt, „wenigstens den Text nicht, die Unterschrift freilich kann von mir sein. Und wer sind denn überhaupt diese Snooks u. Co.?" Plötzlich schien ihm ein Licht aufzugehen. „Sollte etwa dieser Bursche —"

„Ja, ein sehr nett aussehender Bursche war es, der das Billet hier abgab," erklärte seine Frau. „Er bestellte mir noch, du hättest ihm die größte Eile anempfohlen und er sollte sobald als möglich zurück sein. So suchten wir denn, Agnes und ich, überall nach dem Briefe, konnten ihn aber leider nicht finden. Ich habe dem Boten dann ein paar Zeilen für Dich mitgegeben. Hast Du sie denn nicht erhalten? Ich glaubte natürlich, der Bote wäre einer von Deinen Angestellten, und so sagte er auch."

„So, sagte er das?" entgegnete Herr Briggs in gereiztem Tone. „Ein netter Bursche in der Tat! Ein ganz durchtriebener Kerl! fuhr er dann nachdenklich fort. „Aber wozu mag er wohl das hier über meinen Namen geschrieben haben und weswegen mag er hierher gekommen sein, das ist mir nicht klar."



(Text S. 183.)

Zahlung in Gold erfolgt. Der fragliche Check lautete auf Herrn E. Fanshier und war auch entsprechend giriert. Die Unterschrift war der seinigen auf das Täuschendste nachgeahmt. An demselben Tage war auf Grund eines Briefes, der von 98 Lime Street datiert und J. E. Briggs unterzeichnet war und am Kopfe in schönster Lithographie die Firma des Herrn Briggs trug, ein Checkbuch verlangt und verabfolgt worden.

In größter Aufregung und vor Wut schäumend, bestieg Herr Briggs die nächste Droschke und fuhr auf das Hauptpolizeiamt. Man empfing ihn hier mit jener Ruhe und anscheinenden Gleichgültigkeit, wie sie gewiegten Polizeibeamten eigen zu sein pflegt. Natürlich sollen sofort Nachforschungen angestellt werden, und auf Grund der Beschreibung, die Herr Briggs gegeben, ließe sich sogar schon die Person des Täters mutmaßen. Aber Betrügereien auf der Eisenbahn usw. kämen gerade jetzt sehr häufig vor, und Personen, die reisen, könnten daher nicht vorsichtig genug sein. Alles, was im vorliegenden Falle noch zu machen sei, würde gemacht werden, und Herr Briggs möge sich darauf verlassen, daß, sobald in seiner Sache sich etwas ereignete, man ihm davon Kenntnis geben würde.

„Aber woher konnten denn die Schufte wissen, daß ich mit der Londoner Wechslerbank in Verbindung stehe?“ fragte der arme Herr Briggs.

„Wie oft gehen wohl Ihre Angestellten im Laufe des Tages von Ihrem Komptoir zur Bank?“

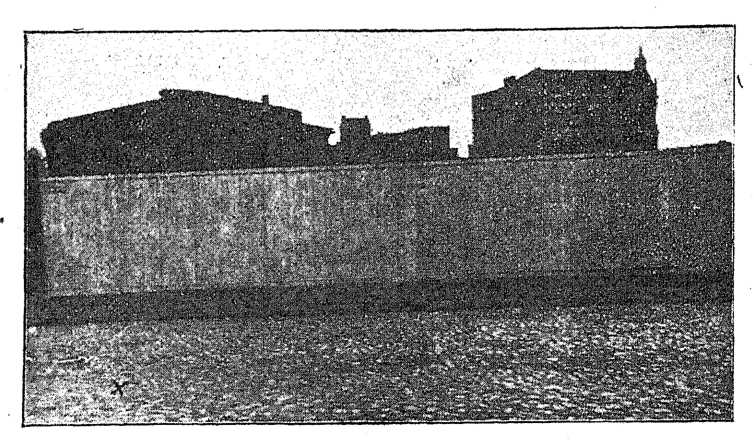
„Vielleicht zwei- bis dreimal täglich.“

„Dann brauchten diese Gauner ja nur Acht zu geben, nach welcher Bank Ihre Angestellten gingen. Daß Sie dort auch ein Privatkonto haben würden, war mit Sicherheit anzunehmen. Der ganze „Coup“ war von langer Hand geplant, was ja auch der gedruckte Briefkopf beweist. Auch wußte man ganz genau, wann Sie zur Stadt zu kommen pflegten und die ganze Geschichte mit dem fehlenden Billet hat man nur in Szene gesetzt, um sich Ihre Unterschrift zu verschaffen. Das kommt fast täglich vor. Guten Morgen.“

Zu den blutigen Ereignissen nach dem Überfall auf die Post.

(Hierzu acht Illustrationen. — Text Seite 182.)

Der Ort des Überfalles auf die Postfurgons.

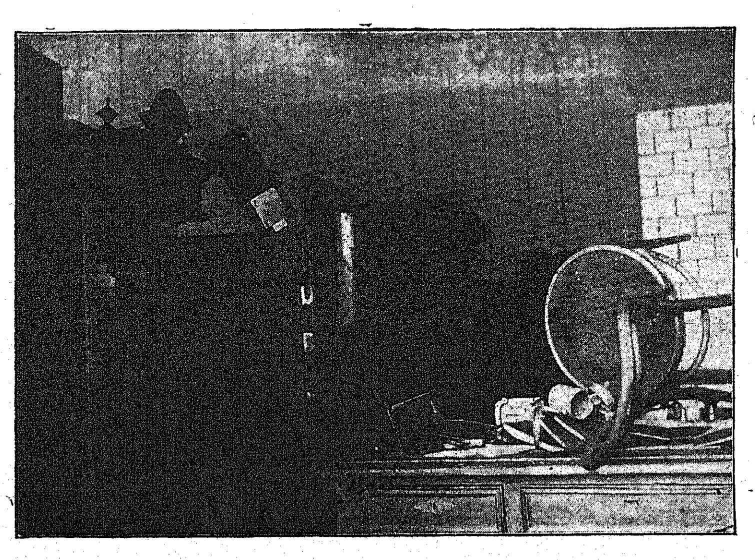


*) Die Stelle, an der der Furgon sich befand.

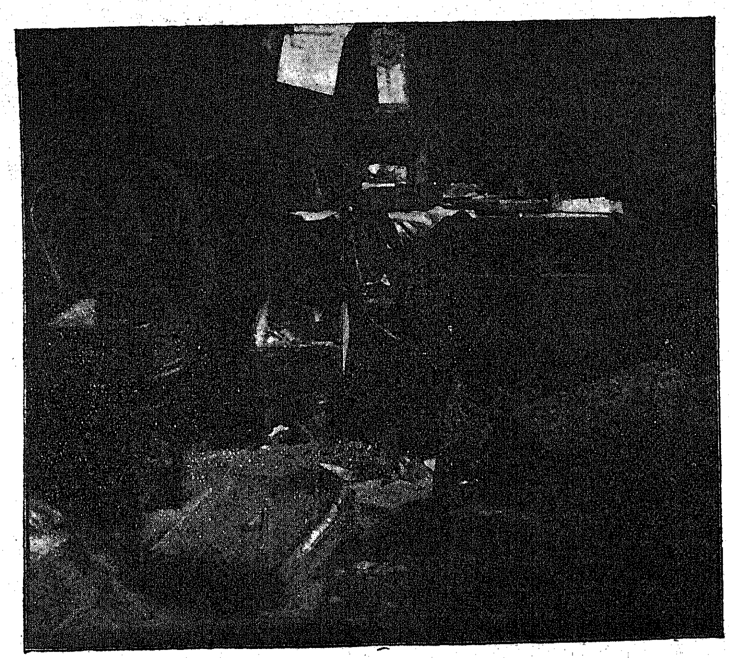




Kontor der Firma Landsberg.



Kontor der Firma Gebr. Klüger.



Kontor der Firma Ch. A. J. Klüger.

IV.

Einige Tage später, als Herr und Frau Briggs in ihrem Salon beim Frühstück saßen, brachte das Mädchen auf einem Teller eine Karte herein.

„Ein Herr wünscht Sie zu sprechen, Herr Briggs, er wartet im Speisezimmer.“

Die Karte trug den Namen „Inspektor Price“, und in ganz kleinen Buchstaben stand in der Ecke rechts: „Kriminal-Abteilung des Königl. Polizei-Präsidiums.“

„Ich habe dem Herrn gesagt, daß Sie beim Frühstück säßen,“ meldete das Mädchen, „und er meinte, er wolle Sie nicht stören, er habe Zeit.“ Herrn Briggs war dieser frühe Besuch sehr willkommen.

„Sicherlich haben sie den Halunken endlich gefaßt,“ sagte er zu seiner Frau.

Inspektor Price war ein großer, starker Herr und mit einem bis oben zugeknöpften blauen Ueberzieher bekleidet. Der Detektive war in seiner Erscheinung nicht zu verkennen.

„Ergebener Diener, mein Herr,“ begrüßte er Herrn Briggs mit großer Höflichkeit, als dieser ins Zimmer trat.

„Nun, Herr Inspektor, haben Sie den Burschen schon gefaßt?“

„Das zwar noch nicht, Herr Briggs,“ antwortete der Beamte, „aber wir wissen ziemlich sicher, wer er ist, oder richtiger, wer sie sind, denn es sind ihrer zwei, die sich in die Hände arbeiten, alte, durchtriebene Gauner sind es.“

„Der Bursche sah doch aber noch recht jung und unschuldig aus,“ warf Herr Briggs ein. „O, du lieber Himmel,“ rief der Inspektor. „Der Kerl hat schon seine neunzehn Jahre hinter sich,

obwohl er noch wie ein reines Kind aussieht. Und dabei ist er einer der gewandtesten Diebe in ganz London. Sein unschuldiges Aussehen nimmt für ihn ein, und alles, was er in die Hand nimmt, faßt er mit solch kühler Ueberlegung an, daß man ihn deswegen „den kleinen Eisklumpen" nennt."

„Wie nennen Sie ihn?"

„Den kleinen Eisklumpen," Herr Briggs, der Ruhe und Kälte wegen, mit denen er seine Schliche und Kniffe ins Werk setzt. Aus demselben Grunde wird sein Vater, das ist der Schuft, mit dem er Hand in Hand arbeitet, „der große Eisklumpen" genannt. Die ganze Zeit über ist uns der Junge nicht in den Weg gelaufen, aber über kurz oder lang werden wir ihn schon kriegen, und dann werden Sie natürlich als Zeuge vorgeladen werden. Das Silber freilich," fuhr der Inspektor fort, indem er mit einer bezeichnenden Geste nach dem Buffet deutete, „das Silber freilich dürfte inzwischen wohl schon eingeschmolzen sein, und ich fürchte, wir werden ihm den Diebstahl schwer beweisen können. Hauptsächlich aber werden wir ihn wegen der gefälschten Checks belangen und dafür, daß er sich von Ihnen Geld unter falschen Vorspiegelungen erschwindelt hat. Er ist, weiß Gott, einer der verschmitztesten und schlauesten Jungen —"

„Ich würde ganz gern fünfhundert Meilen weit reisen, wenn ich diesen jungen Schuft erwischen könnte," unterbrach ihn Herr Briggs, „ja, das täte ich."

„Ich glaube es Ihnen gern," antwortete der Inspektor mit einem überlegenen Lächeln. „Inzwischen haben Sie aber vielleicht die Güte, Herr Briggs, mit mir einmal die Liste des Ihnen abhanden gekommenen Silbers durchzugehen. Ich habe es zwar hier notiert, wir möchten aber ganz sicher gehen, falls es doch zum Vorschein kommen sollte."

„Ich kann mir gar nicht erklären", sagte ein paar Stunden später Herr Briggs zu seiner Gemahlin, „ich kann mir gar nicht erklären, weswegen sich wohl die Polizei die Mühe genommen haben mag, einen Beamten den weiten Weg hierher zu senden, bloß um eine Liste der gestohlenen Gegenstände zu vergleichen. Ich hatte ihnen doch vorher schon eine genaue Aufstellung gegeben."

Ueber die Absicht seines letzten Besuches sollte Herr Briggs jedoch aufgeklärt werden. Als das Mädchen mittags den Tisch decken wollte, fand sie zu ihrem Schreck, daß sämtliches Silber aus dem Buffet verschwunden war. Nur einige wenige geringfügige Gegenstände aus Alfenid, die das geübte Auge des „großen Eisklumpen", denn dieser und kein anderer war der Pseudo-Inspektor, sofort als unecht erkannt hatte, waren zurückgeblieben.

Vor Wut und Zorn seiner selbst kaum noch mächtig, stürzte Herr Brigs in größter Eile nach dem Bahnhofe und telegraphierte eine genaue Personalbeschreibung des Diebes an die Londoner Bahnhofspolizei. Aber er kam damit bereits zu spät. Der „große Eisklumpen" war inzwischen schon in dem Labyrinth des mächtigen London verschwunden, in dem sich der gewohnheitsmäßige Verbrecher am sichersten geborgen fühlt.

Ganz niedergeschlagen kehrte Herr Briggs nach Hause zurück.

„Es ist geradezu entsetzlich," sagte er traurig zu seiner bekümmerten Gemahlin, „es ist geradezu entsetzlich, wenn man daran denkt, daß ich mich eine ganze Zeit lang mit dem Kerl unterhalten habe, während er dabei mein Silber in der Tasche hatte."

Dieser zweite Schwindel ging Herrn Briggs noch weit mehr zu Herzen, als es der erste getan hatte. Die freche Art, mit der dieses Manöver in Szene gesetzt war, ärgerte ihn furchtbar, ganz abgesehen von dem Verluste seines Eigentums.

Aber noch mehr brachte ihn ein Brief auf, den er kurze Zeit später empfing.

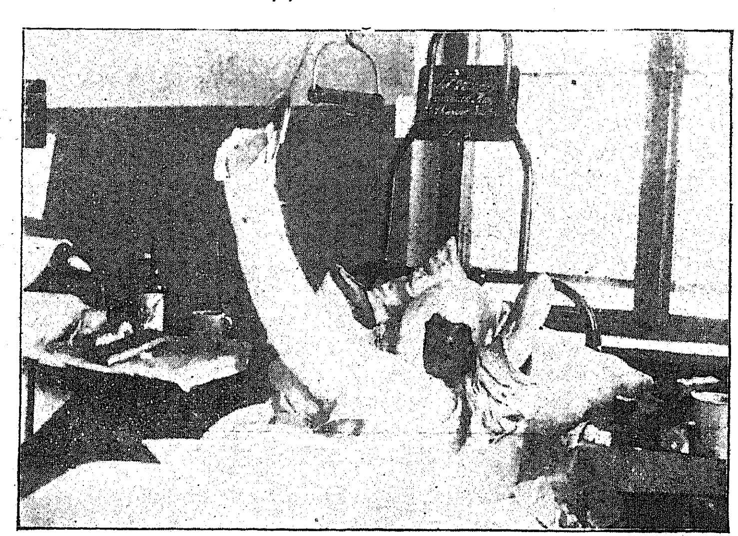
Er erhielt nur einen Check auf die Londoner Wechslerbank, der über ein Pfund Sterling lautete, unterzeichnet war er „der kleine Eisklumpen", und ein zierlicher Schnörkel fehlte der Unterschrift nicht.

Auf der Klappe des Umschlags stand noch: „Mit meinem verbindlichsten Dank."

Man wird es Herrn Briggs nachfühlen können, daß er sich hierüber am allermeisten ärgerte.



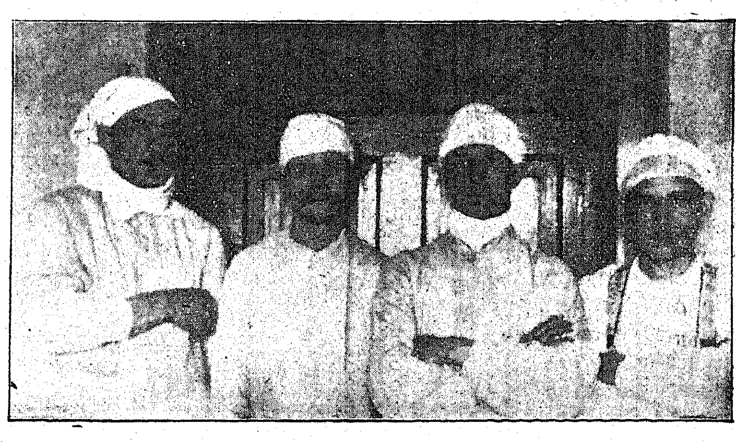
Gruppen Verwundeter.



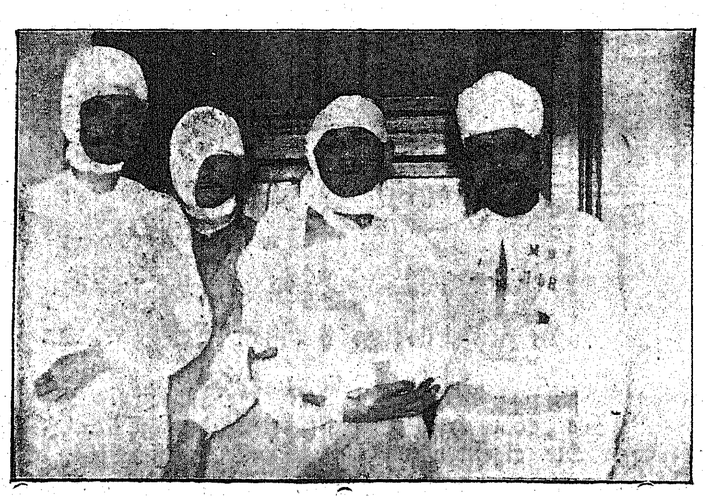
Der schwerverwundete Dembski im Hospital des Roten Kreuzes.



1) Jan Kaczor. 2) Gustav Setzmann. 3) Rudolf Winkler.



1) S. K. 2) Triske. 3) Puppe. 4) J. S.



1) Müller. 2) Winkler. 3) F. S. 4) A. K.

Zu unseren Bildern.

Zu den blutigen Ereignissen nach dem Ueberfall auf die Post. (Hierzu acht Illustrationen Seite 180—181.) Unseren Lesern dürfte es nicht uninteressant sein, den Tatort der blutigen Ereignisse, über die wir ausführlich in der „Neuen Lodzer Zeitung" berichtet haben, sowie einige Personen, die damals gelitten haben, im Bilde zu sehen. Natürlich sind es nur Einzelheiten, die die lichtempfindliche Platte festgehalten hat, kleine Episoden aus dem Ganzen, aber sie lassen erkennen, wie es nach den blutigen Ereignissen in jenen Fabriken ausgesehen hat. In den Kontoren von Landsberg, in dem alle fünf dort zur Zeit anwesenden Personen getötet waren, lagen die Waren durcheinandergeworfen. Große Lachen geronnenen Blutes bedeckten den Fußboden. Schlimmer noch sah es im Kontor der Firma Kutner aus, in dem bekanntlich vier Personen tot und fünf schwer verwundet worden waren. Von diesem Kontor wurde keine photographische Aufnahme gemacht. In den Kontoren von Gebr. Klüger und Ch. A. J. Klüger sind keine Blutspuren vorhanden, es ist dort auch niemand verwundet worden, dagegen war aber die Einrichtung der Kontore schrecklich zugerichtet. Im Kontor von Ch. A. J. Klüger war Alles drunter und drüber geworfen, ein Schreibtisch und ein Wandschränkchen demoliert und ein Geldkasten zertrümmert. Aehnlich sah es im Kontor von Gebr. Klüger aus. Hier war die kleine Tür des Kassaschrankes, der offen gestanden hatte, verbogen und herausgeschlagen, in dem Schranke fehlten Geld und Wertpapiere, auch die Sammelbüchse des Vereins „Linas Hacedek" war zertrümmert und ihres Inhalts beraubt. Die folgenden Bilder zeigen einige Gruppen von Verwundeten.

Zur Haager Friedenskonferenz. Immer näher rückt der Tag, an dem die zweite Haager Friedenskonferenz eröffnet werden soll und wir bringen aus diesem Anlaß unseren Lesern heute (s. Titelblatt) Ansichten des Versammlungshauses und des Sitzungssaales, die Dank dem liebenswürdigen Entgegenkommen der niederländischen Regierung den Vertretern der Mächte bis zur Fertigstellung des Carnegieschen Friedenspalastes ein Unterkommen gewähren sollen. Schon einmal haben hier die Sitzungen getagt, ihre Folgen waren der Burenkrieg und der russisch japanische Krieg. —

Geh. Rechnungsrat J. Sturtz, Geschäftsführer — Otto Fürst zu Salm-Horstmar, Präsident — Generalmajor z. D. Keim, Präsidialmitglied

DAS PRÄSIDIUM DES DEUTSCHEN FLOTTENVEREINES

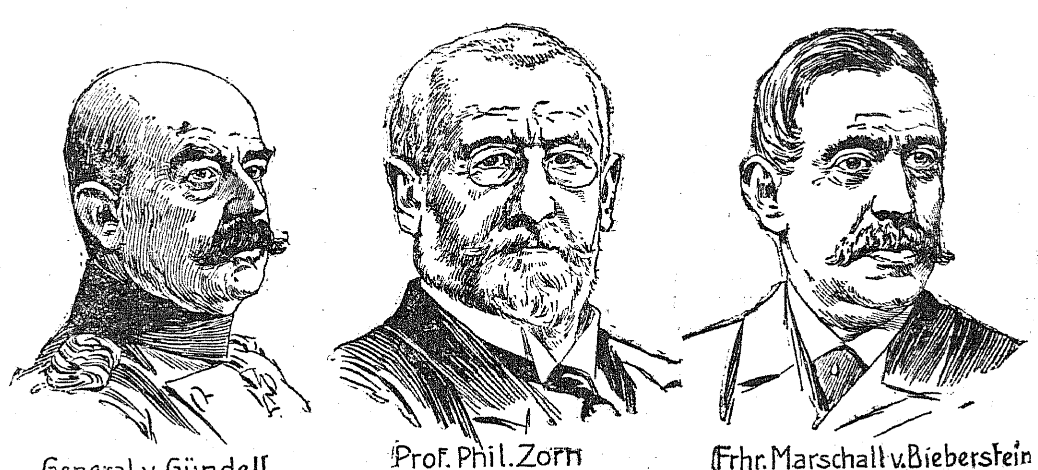
(Text S. 183.)

Ein Bahnhof der projektierten Berliner Schwebebahn

Menschenfresser in Kamerun. (Seite 178.) Erst vor wenigen Tagen haben wir mitgeteilt, daß auch in Kamerun der Deutschen noch eine bedeutende zivilisatorische Aufgabe harrt. Es hat sich herausgestellt, daß noch Menschenfresser in großer Zahl die östlichen und südöstlichen Distrikte bewohnen und wir sind in der Lage, eine Gruppe solcher Menschenfresser unseren Lesern im Bilde vorzuführen. Es handelt sich um die Bantu-Negerstämmen und zwar die Mwele, Makka, Balinga, Batschenga, Nyem und Byrre, lauter Stämme in Südostkamerun, angeblich sollen aber auch im Westen der Kolonie bei den Batom und Kabo noch vereinzelt Menschenfresser vorkommen. — Interessant dabei ist, daß diese Menschenfresser stets nur erlegte Feinde anderer Volksstämme verspeisen. Dazu kommt, daß so ungemütlich diese Sitte für die Betroffenen ist, die übrigen Sitten der menschenfressenden Stämme dadurch nicht zum Nachteiligen beeinflußt werden. Vielmehr zeichnen sich die Stämme durch Gutmütigkeit und Friedfertigkeit aus und sind in liebenswürdigem Entgegenkommen geradezu unübertroffen. Von einer Verrohung dieser Leute kann nicht gesprochen werden. Schon Zintgraf, der zum ersten Mal die Bekanntschaft dieser Menschenfresser gemacht hat, meinte damals, wenn es ihm einmal beschieden sein sollte, in den Kochtopf von Menschenfressern zu wandern, werde er sich doch lieber die afrikanischen Töpfe wählen, weil er hier wenigstens mit Grazie hineinkomme.

Elektrische Bahn auf die Zugspitze. (Seite 178.) Der Lokalbahnaktiengesellschaft München ist die Erlaubnis zu Vorarbeiten für eine Bahn auf die Zugspitze von der bayrischen Regierung erteilt worden. Hauptsächlich kommt der großzügige Plan des Dresdener Ingenieurs W. Müller in Betracht, der wohl auch durchgeführt werden dürfte. Ingenieur Müller hat diesen Plan jetzt im Drucke veröffentlicht. Daraus geht hervor, daß die Gipfelbahn ausschließlich auf bayrischem Gebiete — der südliche Teil des Gebirgsstockes ist bekanntlich österreichisch — geplant ist, wodurch es notwendig wurde, anstatt der ursprünglich vorgesehenen Zahnradstrecke eine Drahtseilbahnlinie in zwei Absätzen einzubauen, weil die Linie für ein mit Drahtseil betriebenes Stück zu lang ist. Die Bahn beginnt, wie die „Tägliche Rundschau" schreibt, am Bahnhof in Garmisch-Partenkirchen und führt als schmalspurige Straßenbahn durch den Markt Garmisch auf der Ehrwalderstraße zum Dörfchen Schmelz und dann an der Eibseestraße empor über Obergrainau, zum weltbekannten Badersee und Eibsee. Von Bahnhof „Eibsee" angefangen, wo die eigentliche Berg-

bahn beginnt, soll der Höhenunterschied von rund 2000 Metern mittels Drahtseilbahn genommen werden und zwar in zwei Strecken, weil Seilbahnen höchstens bis zu $3^{1}/_{2}$ Kilometern technisch vollkommen ausführbar sind. Es geht dann bis zum Bahnhof Riffelalp in 1820 Meter Höhe. Die erste Strecke ist offen mit der Aussicht in die Gebirgsschlünde, der zweite Teil liegt fast ganz im Tunnel. Die Gesamtlänge der Bahn beträgt vom Garmisch bis zum Zugspitzgipfel $15^{1}/_{2}$ Kilometer. Die Fahrtdauer ist auf anderthalb Stunden berechnet, der Fahrpreis einfach auf M. 7,80 hin und zurück auf Mrk. 12,50. Das würde bei einer Benutzung durch 20,000 Fahrgäste einer reinen Einnahme von 252,000 M. und einer Verzinsung von 6 v. H. des nötigen Aktienkapitals von 41,5 Millionen M. gleichkommen. Der Antrieb der Bahn soll natürlich elektrisch erfolgen.



Die deutschen Vertreter auf der Haager Friedenskonferenz.

(Text anstehend.)

Terikleische Trachten in Berlin. Gar seltsam wird den Beschauer unseres Bildes Seite 179 die griechische Tracht anmuten, die man täglich jetzt in Berlin bewundern kann. Es handelt sich um die Familie des Bruders der bekannten Tänzerin Isadora Duncan. Herr Duncan hatte seine Schwester auf ihrer ersten Reise nach Griechenland begleitet. Er hatte sich dort so in griechische Gepflogenheiten eingelebt, daß er sogar die altgriechische Tracht der Zeiten des Terikles und Alkibiades annahm. Als er dann nach Berlin zurückkehrte, wo er in der Villenkolonie Grunewald sein Heim aufgeschlagen hat, konnte er auch dort noch nicht von der gewohnten Tracht lassen, in der auch seine gesamte Familie einschließlich des altgriechischen Dieners einherschreitet. Die Berliner Polizei hat sich vergeblich bemüht, Mittel und Wege zu finden, um Herrn Duncan, der natürlich überall großes Aufsehen erregt, das Umhergehen in griechischer Tracht zu untersagen. Einmal aber ist Herr Duncan amerikanischer Untertan und zweitens enthält das Strafgesetzbuch keine einschlägigen Bestimmungen.

Die stärksten Tabakraucher der Welt. (Seite 179.) Durch die Berliner Blätter geht zur Zeit eine Notiz, welche genaue amtliche statistische Angaben über die Leidenschaft des Rauchens bringt. Allem überlegen ist der Holländer in seinem Tabakgenuß; er verbraucht im Jahre als Zigarre, Schnupf- und Kautabak, hauptsächlich aber in seiner geliebten langen Tonpfeife 3,4 Klgr. Tabak. Die Amerikaner, die ja die hauptsächlichsten Zigarettenraucher der Welt sind, blasen alljährlich 2,11 Kilogr. in die Luft und die Belgier 1,552 Klgr. In Deutschland dominiert die Zigarre und auf dem flachen Lande die Pfeife 1,485 Kgr. bildet das jährliche Quantum des deutschen Rauchers, dem der australische Setter mit 1,4 Klgr. nur wenig nachsteht. Der österreichisch-ungarische Virginiakonsument bringt es auf 1,35 Klgr., der blauäugige Untertan König Haakons auf 1,933 Klgr. In längerem Abstande erst folgen Frankreich mit 0,933 Klgr. und Rußland mit 0,91 Klgr. Spanien hat von allen Ländern den geringsten Tabakverbrauch, denn hier kommen auf den einzelnen 0,55 Kilogr. im Jahre.

Die deutschen Vertreter auf der Haager Konferenz. Die vollständige Liste der deutschen Vertreter auf der Haager Friedenskonferenz liegt nunmehr vor. Sie lautet wie folgt: Der Kaiserliche Botschafter in Konstantinopel, Staatsminister Freiherr Marschall v. Bieberstein, erster Bevollmächtigter und Delegierter, der Geheime Legationsrat und Justitiar im Auswärtigen Amte Dr. Kriege, zweiter bevollmächtigter Delegierter, der Marineattachee an der Kaiserlichen Botschaft in Paris, Konteradmiral Siegel, Marinedelegierter; der Oberquartiermeister im Königlich-preußischen Großen Generalstabe, General-Major v. Gündell, Militärdelegierter; der ordentliche Kronsyndikus, Geheimer Justizrat Dr. Zorn, wissenschaftlicher Delegierter; der Kaiserliche Legationsrat, ständige Hilfsarbeiter im Auswärtigen Amte Dr. Göppert, Hilfsdelegierter; der Kaiserliche Kapitänleutnant vom Admiralstabe der Marine Retzmann, Marinehilfsdelegierter; der Vizekonsul beim Kaiserlichen Generalkonsulat in St. Petersburg, Dr. Trautmann, Sekretär der Delegation. Wir bringen die Hauptvertreter unseren Lesern heute im Bilde.

Das Präsidium des deutschen Flottenvereins. (Seite 182.) Nach den Erörterungen, welche sich im Anschluß an die Wahltätigkeit des Generalmajors Keim, an die leitenden Persönlichkeiten im Flottenverein gehaftet hatten, insbesondere aber nach alledem, was über die angebliche Empörung des bayrischen Unterverbandes über Verletzung des religiösen Gefühls der bayrischen Mitglieder des Flottenvereins an die Oeffentlichkeit durchgesickert war, mußte man in dem Kölner Tag des Flottenvereins einen kritischen Tag erster Ordnung sehen. Aber alle diese Befürchtungen auf der einen und Hoffnungen auf der anderen Seite sind zu zu Schanden geworden und es hat sich zum ersten Mal positiv gezeigt, daß vor dem nationalen Wohl die partikularistischen Bestrebungen im Flottenverein keine Heimat haben. Kaum jemals sind Beschlüsse einhelliger gefaßt worden, als in Köln und einstimmig ist die altbewährte Bundesleitung wiedergewählt worden, allen Hetzern zum Trotz. Wir bringen aus diesem Anlaß unsern Lesern heute das Bild der Bundesleitung.

Na ja!

Ich hatte mit meinem Cousinchen
Gewettet um einen Kuß —
Nicht leicht war des Streites Entscheidung
Zu meinem großen Verdruß.

Denn während bestimmt ich die Ansicht
Vertrat, der Sieg sei mein,
Behauptete sie mit Eifer
Der Wette Gewinner zu sein.

Ich mußte galant mich fügen,
Erkannte als Sieger sie an,
Entsagte — mit stillem Bedauern —
Dem Kuß, den ich redlich gewann.

Doch seltsam, mein kleines Cousinchen
Erfreute des Sieges sich nicht,
Sprach nicht ein einziges Wörtchen
Und machte ein böses Gesicht.

Und als ich den Grund erforschte,
Da warf sie verächtlich hin:
„Willst Du, daß ich mit Dir spreche,
So gib mir erst meinen Gewinn."

(„Dorfbarbier.")

Schach.

(Redigiert vom Lodzer Schachklub, Petrikauerstr. 111.)

Spanische Partie.

Aus dem Meisterturnier zu Ostende.

	Weiß. T. Schewe.	Schwarz. A. Rubinstein.
1.	e2—e4	e7—e5
2.	Sg1—f3	Sb8—c6
3.	Lf1—b5	a7—a6
4.	Lb5—a4	Sg8—f6
5.	d2—d3	d7—d6
6.	0—0	b7—b5
7.	La4—b3	Lf8—e7
8.	Lc1—e3	Sc6—a5
9.	Sb1—d2	0—0
10.	Dd1—c2	c7—c5
11.	h2—h3	Sa5×b3
12.	a2×b3	Sf6—e8
13.	g2—g4	Lc8—b7
14.	c2—c4	g7—g6
15.	Kg1—h2	Se8—g7
16.	Tf1—g1	Ta8—b8
17.	Le3—h6	Dd8—b6
18.	Sd2—f1	b5×c4
19.	b3×c4	Lb7—c6
20.	Ta1—a2	Tf8—e8
21.	Lh6×g7	Kg8×g7
22.	Sf1—e3	a6—a5
23.	h3—h4	Tb8—b7
24.	De2—d2	Db6—b3
25.	Se3—f5 +	Kg7—h8 !

Am sichersten. Nach 25. . . . g6×f5 kann Weiß Remis forcieren: 26. g4×f5 + Kg7—h8 27. Dd2 h6 Te8—g8 28. Sf3—g5 Le7×g5 29. Tg1×g5 Tg8×g5 30. Dh6—f6 + —d8+g5 +.

26.	Sf5×e7	Db3×a2 !
27.	Se7×c6	Da2—a4
28.	Sc6×a5	Tb7—a7
29.	Dd2—h6	Da4×a5
30.	h4—h5	Da5—c7
31.	Kh2—g3	Dc7—e7
32.	Tg1—h1	De7—f6
33.	Sf3—h4	Ta7—b7 ?

Mit 33. . . . Df6—g7 konnte Schwarz seinen materiellen Vorteil zur Geltung bringen.

34.	Sh4—f5 !	Te8—g8

Droht 35. g4—g5.

35.	Dh6×h7 !!	Kh8×h7
36.	h5×g6 +	Kh7×g6
37.	Th1—h6 +	Kg6—g5
38.	Th6—h5 +	Remis.

Lösung des Problems Nr. 2.

1. Dc8—h3 Droht 2. Se5—d3 nebst 3. S oder D× f6×e5

2. Dh3—f5 + und 3. Sb5—d6 ×

1.	. . . .	b6×c5
2.	Lb3—d1	Ke4—d5
3.	Ld1×f3 ×	
1.	. . . .	h5—h4
2.	Se5—d3	h4×g3
3.	Dh3×h7 ×	
1.	. . . .	e7—e6 !
2.	Se5—g4 ! und 3. D, S, L ×.	

Die Auflösung der zweisilbigen Charade in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Bleibtreu.

Richtige Lösungen gingen nicht ein.

Die Auflösung des Wortspielrätsels in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

a. Gans, Busen, Stein, Rasen, Reim, Wonne, Weib, Gold, Hase, Birne, Bein.

b. Hans, Besen, Stern, Raben, Reis, Tonne, Wein, Geld, Habe, Biene, Beil. Herbstnebel.

Richtige Lösungen gingen nicht ein.

Die Auflösung des Buchstabenrätsels in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Ruhm. Rum.

Richtig gelöst von: Anna und Mirele Orzech, Moses Jakob Bruckstein, Alexander Klotz, Theodor, Fritz, Alexander und Gustav Abel, Leon Braun, Hermann und Margarethe Großmann, Leontine und Salomea Romburg, Ilse Hildegard Geilke, Hermann Abt, Regina und Zygmunt Reismann, Ernestine Olscher, Jenny Klebsch, Klara Porsche, Hella Heidrich, Liese Vogel, Adolphe Mutschke, Frania, Regina und Salomea Kowalska, Wolf Krasowski, Benjamin Szczecinski, sämtlich in Lodz, Natalie Herter in Zgierz.

Delphischer Spruch.

Durch die blinkende Flut hin zieht es, dem Schwane vergleichbar,
Aendert ein Zeichen sich nur, ist es als Mörder bekannt.

Kapselrätsel.

Bügel — Eulen — Indier — Kali — Wein — Kiste — Rauch — Ruhr — Stab — Stein.

— . . . . — — . — . . . — . — — — . . — — — . . . . — . — — .
— . — . — . — — — . . . — — — . . .

Die Striche und Punkte entsprechen den einzelnen Buchstaben der vorstehend in anderer Reihenfolge angegebenen Wörter. Diese sind so zu ordnen, daß die auf die Punkte fallenden Buchstaben im Zusammenhang ein Sprichwort ergeben.

Buntes Allerlei.

Uebertrumpft.

Ein Amerikaner, der Dublin besuchte, erzählte Bekannten einige haarsträubende Geschichten von der Höhe der New-Yorker Wolkenkratzer. „Habt Ihr denn schon unser neuestes Hotel gesehen?" fragte ein Irländer. „Nein!" erwiderte der Yankee. — „Es ist so hoch, daß wir die beiden oberen Stockwerke mit Scharnieren bauen mußten." „Weshalb denn das?" fragte der Amerikaner neugierig. „Weil sonst der Mond nicht vorbeikommen kann!"

Taktik.

„Warum behandelst du denn den Studiosus Huber mit so ausgesuchter Höflichkeit?" „Damit er sich geniert, mich anzupumpen."

Während des Tramwaystreiks.



Es ist drückend heiß . . .
Doch die süße Last ist minder schwer,
Wenn man bedenkt —
Daß kein Tramwaywagen im Verkehr . . .

Herausgeber und Redacteur A. DREWING.

Druckerei der „Neuen Lodzer Zeitung."